

Hilarius
Schwänke
und
Schnurren.

Aufgeschnittene oder beschmückte Exemplare werden unter keiner
Bedingung zurückgenommen.

Bücherei der
Ostfriesischen Landschaft
Aurich

D. 27.



Aaron Hersch.



Kare und neue

S a m m l u n g

N.º 194.

schöner Anekdoten, witziger Einfälle,

späßiger

Schwänke und Schnurren

von

unsere Leut.

Aus dem Jüdischen des Aaron Hersch in's Deutsche
übersetzt und herausgegeben

von

Justus Milarius.

Mit 6 Kupfern.

Leipzig,

Magazin für Industrie und Literatur.

Nu, do hob jech eingehandelt
Solche schaine Geisteswaaren,
Bin bald da, bald dort gewandelt,
Habe dies und das erfahren,
Und bring' Sachen, schain und rar,
Euch nun um an Spottgeld dar!

1.

„Heut' geben se zum Besten der Madame Hainz anen
Rehbock im Theoter“ sagte ein Jude zum andern.

„„Gaißt de 'nein?““ fragte dieser.

„Jau, werd jech doch nein gaißen.““

„„Nu, do künnt de mer aach ane Porzion mita
bringen; jech hab heut so nischt ze essen.““

2.

Ein Schacherjude, den man in einem Hause im Aus-
genblick, als ein Paar Stiefeln verloren gingen, für den
Dieb hielt, wurde angehalten und untersucht; doch fand
man ihn bald unschuldig, und wollte ihn nun für das
angethane Unrecht und für die vielen Ohrfeigen und
Stöße, die er bekommen hatte, mit Geld entschädigen.
Doch der Jude schlug es aus, und gab zur Antwort:
„Nai! 's hot so schon mancher Ganef anen ehrlia-
chen Mann fer saines Gleichen gehalten, un sainen Muths-
willen an ihm aasgeübt; wouß brauch' jech noch a Geld-
fer maine Ehrlichkeit, wenn an Dchs mich hot gestoßen?“

abgewiesen, und dieses Mal mit dem Bedeuten: es sei dem Herrn nicht wohl.

„Dous will jech gern glaaben,“ sagte der Jude, „aber uns is noch viel weniger waul!“

7.

„Ach!“ seufzte Abraham, „bester Hãrr Dokter, liebster Hãrr Dokter! main klaner Jsigl werd sterben — helfen Se dem Kind — jech will bezohlen — — bezohlen, wous Se verdienen.“

Und der Doktor fühlte dem Kinde den Puls, schützelte bedenklich den Kopf, und fragt den Kleinen, was ihm fehle?

„„Jsigl is ganz gesund!““ ruft der Vater, „„sieht eppes aus wie ane Rose; aber inwendig Hãrr Dokterleben fehlt es.““

8.

Ein Wigling, der aber zugleich ein sehr schmutziger, unreiner Mensch war, fragte einen Juden: „Du Mausehel! was geht über die Weisheit?“

„„Graifen Se sich aaf den Kopf, do werden Se

finden de lãbendige Antwort,“ gab dieser gelassen zur Erwiederung.

9.

„Aber Ephraim! warum seid Ihr denn ein Papiermüller geworden? es ist doch eine abscheuliche Beschäftigung, sich alle Tage mit den schmutzigen Lumpen abzugeben; da wäre ich an Eurer Stelle denn doch lieber ein Bauer geworden,“ sagte ein Verwalter ironisch zu einem Juden, der als Papiermüller auf der Herrschaft etablirt war.

„„Waaß Gott! Hãrr Verwalter! von den Lumpen kunn mer noch am maisten profetiren; aber von anen Flegel kunn mer bekümmen blaue Flecke; den künnen de Bauern besser brauchen und benutzen, as uns fer Aner.““

10.

Ein angesehenner, schon bejahrter Jude kam in ein Kaffeehaus und fragte einen Gelbschnabel seiner Nation, der nicht als Jude gelten wollte, und der eben die Zeitung las:

„Was gibt's Neues?“

„„Dr.....!““ erwiederte dieser.

19.

(Hierzu 1 Kupfer.)

„Jude! komm und isß Schweinefleisch!“ sagten ein Paar naseweise Burschen zu einem Israeliten.

„Jau, worüm nit?“ versetzte derselbe, „aber se müssen sich erst broten lassen, roh mög jech nich essen Schweinefleisch.“

20.

Gott erhalte den König!

Wer gedenkt nicht noch der Tage,

Jener fremden Herrschaft Plage,

Wo die theuern, deutschen Lande

Wachzend unter Schmach und Schande

Und in knecht'scher Sklaverei

Seufzten unter Tyrannei?

Wer gedenkt nicht noch der Feste

Jener ungeber'nen Gäste,

Die man gegen Herzensdrang

Zu begeh'n uns oftmals zwang?

Solch' ein Fest war einst in Kassel

Unter donnerndem Geprassel,

Fig. 14.



Jude! komm und iss Schweinefleisch.

Und des Herzens Angst und Qualen

Für den König von Westphalen

Celebriert mit Sing und Sang.

Als das Volkslied nun erklang:

Gott erhalte unsern König!

Hörte man der Sänger wenig.

Ein Hebräer, sehr bekannt

Als der Eifrigste der Hessen,

Sang im lautesten Diskant

Dieses Volkslied, wie besessen.

„Ist es möglich! du im Chor?“

Raunt ein Nachbar ihm in's Ohr,

„Du, der treueste Patriot

Kieh'st für ihn so heiß zu Gott?“

„Wie verstahn Se mer so wenig“ —

Sprach der Isra'lit beherzt,

„Gott erhalte unsern König!

Sollte jeder Hesse beten.

Lange haben wir erhalten

Diesen König der Gewalten.

Mög' ihn Gott nun aach erhalten!“

Hot er aach nür den klansten Theil

Er kriegt immer tausendmol sau veil.

Wenn er de Nümmern hot gefunden

Is ihm aach nit dous Glück entschwunden;

Denn hier gaisn de Tern' aas un ein,

Dous nit heut' künmt, künnt morgen sain.

Bringt nür fleißig Eure Groschen

De Fortune hot ä grause Moschen,

Se nimmt de Defoten zu vier Gulden,

Un bekümmert sich nit um Eure Schulden.

Seht nür fleißig bai mer ein

Morgen künnt mer reich'r als heute sain.

26.

Ein Judenknabe fragte den Vater:

„Tateleben! worüm schreien de Hühner, wenn se Eier legen?“

„Se schreien, weil se's Ey verlieren,“ versetzte der Alte.

„Dous redst de vun aaner Sache, die de nich verstaist!“ wendete nun die Mutter ein, „jech waas es besser, lieber Sohn! Waast de worüm se schreien? se

schreien dorüm, weil ä jedesmol, wenn se legen, ihnen dous L.. waih thüt.“

27.

„Dous is ä Rothz un Hülfsbüchlein, Tate,“ fragte Isigl seinen Vater.

„Dous is ä Källender. Du känntst ihn brochen dous ganze Johr, un wenn dous Johr vorüber is, un de dous Laxiren bekümmst, künntst de'n aach noch brochen dous ganze Johr.“

28.

Ein jüdischer Soldat, der eine bedeutende Kopfwunde erhielt, sollte nach dem ärztlichen Beschluß trepanirt werden.

„Jech bin doch kann Schaaf! fer wous trepaniren?“

„Ja, das muß seyn, sonst werdet Ihr sterben.“

„Nü, jech lasse mich trepaniren, un werde nich sterben; doch dous bitt' jech mer aas, main Gehirn müß jech behalten, dous jech nit rumlaafen müß mit bloßer Larr, un a süßer Härre werde.“

29.

Ein Schacherjude hätte einem armen Teufel, der aus Noth etwas verkaufen mußte, nicht den zehnten Theil dafür gegeben, was die Sache werth war:

„Aber das ist doch unchristlich, wie Du mit mir handelst, Mauschel! meine Verlegenheit so zu mißbrauchen!“

„Bis jech werd sain a Christ, werd jech aach nachzohlen dous Andere; denn der arme Schacherjüd profetirt vun de Raichen nig, gar nig, un den grause Rauth der Armen muß ihn erhalten un saine Steuer bezohlen.““

30.

Ein Junge jüdischer Nation wurde von einer Polizeicommission gefragt: zu welchem Handwerk er die meiste Lust habe?

„Jech will doch wern a Salz-Versilberer, do werd' jech doch machen grause Geschäfte,“ erwiderte dieser freudig.

31.

Nach einer Schlacht fand ein über das Schlachtfeld reitender General einen ihm bekannten Juden, der als Korporal in seinem Regimente diente, auf der Erde

liegen, der sich ein Pfeifchen Tabak recht wohl schmecken ließ.

„Was ist Dir geschehen, braver Israelit?“

„„Waih! wous is mer geschäh? Ew. Excellenz! a feindliche Kanaunenkugel hot mer genümmen Grund un Boden.““

Der General überzeugte sich nun, daß seine beiden Füße schwer beschädigt waren, avanzierte ihn sogleich zum Feldwebel, beschenkte ihn reichlich und verschaffte ihm zugleich auf der Stelle ärztliche Hülfe, durch die er auch ohne Amputation glücklich hergestellt wurde, doch konnte er nicht mehr dienen. Sein Feldwebel-Gehalt blieb ihm und ein kleiner Handel, den er anfang, verschaffte ihm eine sorgenlose glückliche Zukunft.

32.

Bei einer starken Rekrutirung wurde auch ein Jude als Rekrut ausgehoben, und unter das Maas gestellt.

Man fand ihn groß genug, und er mußte sich nun ausziehen, um visitirt zu werden.

„Gestränge Herren! jech bin zu kaanen Söldaten geeignet,“ sprach er.

„Warum nicht?“

„Als jech hob gelernt dous Sailerhandwerk, do bin jech gewöhnt worden, nie vorwärts, sondern immer rückwärts ze gahen, un dous darf doch der Söldat nich thun.“

33.

Ein Jude fragte einen andern:

„Wous is heut fer a Theaterstück?“

„Menschen, Haasen un Nehe (Menschenhaß und Neue)“

„Nü, sagte jener, „dous werd ä Jagd sain! do gaih jech nit hinein, als jech dous viele Schießen nit vertraugen kunn.“

34.

„Sogen Se mer, wous is ä Comet?“

„Ein Comet ist ein Stern mit einem langen Schwanz.“

„Hobs gleich gedacht, gnädiger Härreleben! dous er nit is beschnitten.“

35.

Einen Juden, dem seine Frau gestorben war, tröstete ein anderer, indem er zu ihm sagte:

„Denke, main lieber Jekkes! de liebe Gott hat se.“

„Sau?“ fiel ihm der Wittwer ein, „hot er se wärflich? nü, der wird hoben mit ihr ane grause Nauth; se werd ihn betrügen, dous ihm aach kaan Groschen übrig bleibt, wie mir.“

36.

Ein Jude fragte einen Advokaten:

„Aber Ew. Gnaden! wie viel hot Se gekostet dous Recht, as Se in aner sau kurzen Zeit hoben dohin gebracht, dous Se sind geworden ä raicher Mann!“

„Mehr, als Du werth bist!“

„Mai, gnädiger Herr! jech will nür hoben vun Se a klaanen Profit.“

„Und der ist?“ fragte der Advokat.

„Verkaafen Se mer Ihr Unrecht; denn jech broch es ze anen grausen Prozeß, Se sollen dafer aach werden main Sachwalter.“

37.

Ein Israelit, der in dem letzten französisch-preussischen Kriege in mehreren Attacken sich stets ausgezeichnet hatte, erhielt zur Belohnung das eiserne Kreuz.

„Mai!“ rief er, „wous weren ze Hause maine Leut
sogen? Se wern sogen: Ni, wous soll dous haassen? bist
de nit gebroten, bist de nit gesautten! gaih Schelm von
anen Paucher, un laß zavor geben a Seegen mit Agio,
den de doch künnt verschachern.“

38.

„Mer sin aan Leib un aane Seel!“ sagte eine Jü-
din zu ihrem Manne.

„Worum nit aach!“ erwiderte der Jude, „Wers
de sain beschnitten, wie jech, dann wers de künnen sogem ze
mir: jech bin aach erfahren, wie Du; aber sau sollst de
verschwarzen, als de sogst, de bist es aach.“

39.

In einer Affaire, in welcher Freiwillige zur Bestür-
mung einer Batterie aufgefördert wurden, befragte man
auch einen Juden, der als Soldat diente, ob er auch als
Freiwilliger sich melden wolle?

„Härr General! 's gaih um Hals; wenn Se mer
zohlen tausend Tholer im Voraus, so gaih jech aach.“

„Jech bin doch so viel geprosetirt im Kriege,“ sagte
ein gewesener jüdischer Lieferant zu einem andern seines
Gleichen, „dous jech aach hob künnen zohlen de Kösten
der Beweise, dous jech nit gestohlen hob main vieles Geld,
sondern as jech geworden bin a raicher Mann, aas was?
aas nig.“

41.

Ein Jude, der zum Korporal avanzirt war, sagte zu
seinem Vater:

„Date! känns mer gratüliren, jech bin a Klopfs-
stock geworden.“

42.

Ein jüdischer Soldat, welcher eines geringen Berge-
hens halber funfzehn Stockprügel bekam, sagte zu seinem
Hauptmann:

„Gnädiger Herr! Se wissen's aas Erfahrung, dous
es besser is, unschuldig leiden, als schuldig sterben.“

43.

„Ihr Juden seid doch öfters recht unbarmherzig ge-
gen uns Christen,“ sagte ein Christ zu einem Juden.

„„Se können rächt haben““ antwortete dieser,

„„A besiegtes Volk nimmt immer de Denkfungsart der Sieger an.““

44.

Ein alter Jude, welcher bei einem heftigen Regengusse unter ein Haus trat, wurde von einigen auch dahin geflüchteten naseweisen Leuten gesoppt, und mehrere Male zum Thore hinaus geschoben und ausgelacht.

Der Jude jedoch sagte ganz kaltblütig: „Zwai Dinge muß der Mensch ertragen, schlechtes Wetter und schlechte Menschen.“

45.

Ein Luftfahrer, dessen Ballon wegen schlechter Fülzung nicht steigen wollte, entschuldigte sich, und verschob seine Luftfahrt auf den folgenden Tag. Ein Jude, der dabei stand, bemerkte:

„A Rosß, wouß reitstüsig is, blaißt reitstüsig sain Lebelang; dorüm wern Se aach morgen, willß Gott! aaf der Erde blaißen, as Ihr Ballon a sau wie heut noch morgen werd Luftstüsig sain.“

46.

„Wouß war denn der Eulenspiegel fer a Landsmann?“ fragte ein Judenknabe seinen Vater.

„„Ja, main Sohn! douß künnt jech der nit sagen mit Gewissheit, denn mer hoben de Eulenspiegel in allen Nazonen: lateiner, deutsche, wällische, französische, englische, holländische, paulnische — nur kaane hebräischen — de hoben mer noch nich.““

47.

„Wo gaihste hin?“ fragte ein Jud den andern.

„„In's Theoter,““ war die Antwort.

„Waih! schade um's Geld; se spielen heut de ländlichen Sängerrinnen, un de künntste heben draußen aaf dem Dorfe in jedem Kuhstall.“ —

48.

„Zateleben!“ fragte ein Judenbube seinen Vater, „wouß bedeutet in de Abschriften douß (L. S.), wouß drunter staiht?“

„„Douß is a kaufmännisches Zeichen, un bedeutet eppes sau viel, als: Lauter Schummelei!““ erklärte der Vater.

49.

Ein Korporal sagte zu einem jüdischen Rekruten, der eine außerordentliche Furcht beim erstenmal Abfeuern seines Gewehrs zeigte:

„Wer viel Furcht zu erkennen gibt, hat gewöhnlich kein gut Gewissen.“

„„Se hoben's getroffen, Härr Kappral! douß is eben main innerlich Kränk, douß jech's bai de Essentirung vergessen hob', dem Dokter ze sagen; dorüm is mer's aach nit möglich ze schießen.““

50.

Man fragte einen Juden auf einem Kaffeehause, warum ein todter Fisch mehr wiege, wie ein lebendiger?

„Jech hob' in mainem Läben immer gehört sagen, douß der Narr im Läben eben sau schwer is, as im Tode, un sau werd's aach mit dem Fisch sain.“

51.

„Jech bin doch aach ane wichtige Persaun,“ sagte ein Jude zum andern: „jech bin aan Peppierhändler — aan Alchymist, un kunn aas Peppier Gold un Silber machen!“

52.

Ein Jude, der mit der Dilligence fuhr, und neben einem Passagier saß, der sich fortwährend so unhöflich auführte, daß es der Erstere vor Gestank nicht aushalten konnte, sagte zu ihm:

„Aber Se sollten doch wissen, mein Herr, douß de Pressfreiheit verboten is, un de Tauleranz der Uebriegen hier im Wogen kaanen Weihrauch vun Ihnen brocht.“

53.

Ein Jude, dem in einem Gasthause der Mantel gestohlen wurde, verlangte den Ersatz vom Wirth, indem er sagte:

„Se sain als Wirth fer de Mauraalität Ihrer Gäste verantwortlich; deswegen kunn jech aach von Ihnen den Schadenersatz mit Recht fordern.“

54.

Von zwei Juden, welche zusammen zu einer Reise ein Reitpferd gemiethet hatten, um unterwegs abwechselnd darauf zu reiten, sagte der Klügere zu dem nicht pffiffigen Camerad:

„As jech were raiten, sau gaihst Du, un as Du gaihst, were jech raiten; bist De's sau zufrieden?“

„„Jau!““ antwortete der Andere, „„den Efford loß jech mer gefallen.““

55.

„Verwechslung des Ortes bringt dem Verstande mancherlei Nutzen,“ sagte ein Christ zu einem Juden.

„„Jech will's glaaben,““ versetzte dieser, „„dorum raisen Se aach alle Johre in's Bad.““ —

56.

Ein Jude sah über dem Lottogebäude die Fortuna en bas relief mit dem Glücksrade, und bemerkte:

„Diese Dame hot a graußes Privilegium: se läßt mit sich spielen am hellen lichten Tage.“

57.

„Dous is a bläßer Regenbogen,“ sagte ein Judenknaabe zu seinem Vater.

„„Dous is noch der nämliche, main Sohn, den mer Juden gemocht haben in der graußen Sündfluth; nur is

ihm, nach dem letzten Preiskerrant, as de Farben gestiegen sind, a Bißl de Farbe aasgegangen.““

58.

Ein Windbeutel, der kein Geld bei sich hatte, sagte zu einem reichen Juden:

„Theilen wir mit einander unser Geld!“

„„Jech will's glaaben!““ versetzte der Jude, „„zevor müß mer epper erst hoben a Eigenthum, bevor mer thailen kunn.““

59.

Bei einer Exekution, wo ein Dieb gehangen wurde, bemerkte ein Jude:

„De maissen Menschen sündigen gegen dous sechste und siebente Gebaut, un mer hob'n doch noch ane grauße Freud, sobald mer anen erwischen.“

60.

Ein Jude, welcher sich wegen eines Prozeßes mit einem Advokaten besprach, um ihm beim Richter ein günstiges Urtheil zu bewürken, und welches der Advokat für sehr schwierig hielt, gab diesem zur Antwort:

65.

(Hierzu ein Kupfer.)

Von einem Paar Juden, welche an einem Herrn vorüber gingen, der eine wahre verschmigte Physiognomie hatte und in eine Wildschur eingehüllt war, sagte der Eine:

„Mer sogt gewöhnlich: der Wolf im Schafpelze, aber vun den do kunn mer sogen: der Fuchs im Wolfspelze.“

66.

In einem öffentlichen Garten wurde zum besondern Vergnügen der Gäste eine musikalische Abendunterhaltung gegeben, deren Orchester aber so schwach besetzt war, daß man die Musik kaum am zweiten Tische davon deutlich vernehmen konnte. Ein israelitischer Wigling bemerkte deshalb:

„Diese mausikalische Uenterhaltung kummt mer vor, wie de Mausikanten in aanem güldenen Petschaft.“

67.

Bei Gelegenheit, als den Pferden statt des bisher



Der Fuchs im Wolfspelze.

gewöhnlichen Hufbeschlags eiserne Pantoffeln*) angelegt wurden, sagte ein Tanzmeister zu einem Israeliten:

„Auf was doch der Mensch nicht alles raffiniert; auch die Pferde müssen unter das Geseß der Mode, und Schie tragen.“

„Lassen 's gut sein,““ versetzte der Jude, „„se werniach bald bekümmen aanen Tanzmäster, um tanzen ze leen.““

68.

Ein Israelit wollte in einem Kaffeehause zwei junge Leute die sich heftig zankten, auseinander und zur Ruhe brinn.

„Laß se gah'n,“ sagte ein anderer Jude zu ihm, „„Eitübungen sind de Probierstaine unserer Reschiicklichs fait; dorüm bin sech begierig, welcher von beiden zum Dok praumevirt werden wird.““

69.

wei Billardspieler, die aber beide keine Meisterschaft

*) Eine kürzlich im Druck erschienene Schrift empfiehlt den Gebra eiserner Pantoffeln statt des gewöhnlichen Hufbeschlags als vorthafter.

im Spiel verriethen, ärgerten sich über einen Israeten, der ihnen zusah und manchmal über ihr Spiel höfisch lächelte. Der Eine trat vor ihn mit den Worten:

„Was wird der Esel machen, wenn ich hier eben bleibe?“

„Der Esel wird doch allein flahn,“ erwiderte der Jude, und entfernte sich.

70.

„Ich gebe dir auf der Stelle eine Ohrfeige, wenn Du's Maul nicht hältst!“ sagte ein Brausekopf zu einem, ihm in das Wort fallenden Juden.

„Erlauben Sie!“ versetzte der Jude, „sechser zuvor holen de Preiskerrant; wer waß, ob Sie werbezahlen können de Ohrfeige.“

71.

„Jech süß unsterblich sain!“ rief einst bei einem Schaß Ein Jud, ein tiefer Denker, aus;

„Bai mainem Bart! dous künnt mit sain!“

„Ich glaub' es selber nicht!“ fiel hier ein And' ein:

„Es kann nicht seyn, Sie haben recht!“

Wir redeten ja nur vom menschlichen Geschlecht

Und nicht vom lieben Vieh;

Und das sind Sie!“

71.

Ein Jude hatte ein sehr reiches, aber häßliches Mädchen geheirathet. Als man ihm dies vorwarf, antwortete er:

„Mai! vous verwündert Ihr Euch dorüber, jech hob se wie a altes Silber nach dem Gewicht gezünmen; de Fagon hob jech umsonst, un dorum schau jech aach nit so genau darauf.“

73.

Ein arroganter, superkluger Jude stritt in einem Kasseehause mit einem sehr bescheidenen, wohlunterrichteten Christen über einen Gegenstand, den er lgar nicht verstand. Bald war es dem Letztern nicht mehr möglich, das Schreien und die Unverschämtheit seines Gegners noch länger zu ertragen und er empfahl sich.

Kaum war er aus dem Zimmer, so fing der wüthende Streiter an, mit seinem Siege groß zu thun, und wendete sich deshalb mit den Worten an einen anwesenden würdigen und allgemein geschätzten Mann:

„Rü! wouß fogen Se? heb jech mainem Gegner nich tüchtig gestopft dous Maul?“

Trocken antwortete der Befragte: „„Ja, ja, daß haben Sie; wenn ich je mit den Philistern in's Landgemenge gerathen könnte, so wünscht ich mir Ihren Kinnbacken.““

74.

Ein Edelmann, der etwas schielte, forderte einen erst neuerdings nobilitirten Israeliten auf einen Zweikampf heraus. Beide erschienen zur bestimmten Stunde auf dem Plage und stellten sich einander gegenüber.

„Aber,“ sagte der genobelte Jude, „wie kün'n jech mit Se fechten! Sie hoben jau å falschen Blick; wie kün'n jech wissen, wohin Se stechen um aaszepariren!“

Die Sekundanten lachten und fanden es billig, daß dieser ungleiche Zweikampf nicht statt finden könne.

75.

Ein Christ fragte einen Israeliten, warum die meisten von ihnen doch immer den jüdischen Dialekt beibehielten?

„Sprochkenntniß ändert de Denkfungsart, un die möchten mer nit gern verlieren,“ versetzte der Jude.

76.

Ein Schuldenmacher sagte zu einem Juden: „Wenn Ihr Juden uns Christen nur nicht so sehr betrügen wolltet!“

„„Mai!““ versetzte dieser, „„nür der lernt gewöhnlich von uns de Kunst geschickt zu betrügen, der dsters selbst schon von de Christen betrogen worden is.““

77.

Ein armer Mensch sprach einen reichen, aber bekannten erzjüdischen Bucherer um ein Almosen an.

„Rü!“ sagte der Jude, „do grad heut main Geburtsstog is, un douß Se nit fogen derfen, jech wår å Filz, sau hob'n Se hier å falschen Groschen, den künnen Se noch fer aanen guten Kreuzer anbringen.“

78.

Ein vornehmthuender aber beschränkter Mann sagte zu einem Juden, der sehr zudringlich war:

„Wenn ich der Kaiser wäre, ich ließ Euch Juden alle aus dem Lande peitschen.“

„„Wenn der Härr der Kaiser wär, sau wär aach der Härr gescheidter!““ versetzte der Jude.

79.

Ein Finanzminister fuhr einen Juden, der sich etwas von ihm erbitten wollte, sich aber dabei sehr furchtsam benahm, mit den Worten an:

„Was zitterst Du? warum fürchtest Du Dich vor mir?“

„„Ew. Excellenz sind å scharmanter Härr, å gnädiger Härr! jech zittre nur, as jech nit Ew. Excellenz, sondern blaß de Gewalt ferchte.““

80.

Ein Israelit fragte eine in Berlin anwesende Pariserin, was sie in dieser Stadt am merkwürdigsten gefunden?

Die Französin versetzte, daß ihr Berlin gegen Paris wie ein Dorf vorkomme.

„Ger uns,“ replizierte ärgerlich der Jude, „is doch jetzt zu de vielen Merkwürdigkeiten, de Se aber noch nit

gesehen hoben, aane neue hinzugekommen, un dous is: aane pariser Bäuerin mitten in Bärnin.“

81.

Zu einem ganz erbärmlichen Schauspieler, der feuerrothe Haare hatte und überhaupt sehr verachtet war, sagte in einem Kaffeehause ein israelitischer Wisling:

„Erlaaben Se, dous jech maine Pfeife mit diesem Fibibus an Ihrem Kopf anzünden derf, Se soll'n aach dafür in der Rolle, die Se nächstens spielen werden, vun mer mit de Fuß bekümmen aanen Applaus.“

82.

„Waurüm bist de gefessen in Arrest?“ fragte eine Jüdin ihren Mann, welcher über den Ortsvorsteher öfentlich geschimpft hatte.

„„Wail jech den Gemeinde=Esel hob aanen gesträngen Härrn geheissen,““ versetzte lakonisch der Mann.

83.

Ein Jude, der etwas blödsinnig war, mahnte einen andern, aber verschmigten Glaubensgenossen, der ihm schuldig war.

„Jech hob de Schuld doch nich in Empfang gebracht, wie kánn jech se jest in Laßgabe brengen?“

„„Nú, so breng se jest noch in Rechnung,““ sagte jener.

„Dous werd jech soglaich thün,“ erwiderte dieser, „wenn de mer werst geben dous Geld derzu.“

84.

Ein Paar Stúker fragten ein vorüber gehendes Jüdenmädchen, die einen Vogelbauer trug:

„Sie, Mademoiselle! brauchen Sie keinen Vogel in Ihrem Häuschen?“

„„Jech braach kaanen; aber gaihñ Se dort zum Vogelhändler, der mócht gern hoben aanen Staarmas un aanen Gimpel!““ antwortete die Listige.

85.

Ein junger Stúker glitt in einem stark mit Glätteis überzognem Wege auß, und fiel rücklings zu Boden. Ein Jude, der vorüberging, half ihm auf und sagte:

„Sau müssen Se 's á jedes Mol machen, as Se fallen; denn as mer rücklings fällt, zerschlogt mer sich de Nase nit.“

86.

„Main Sohn!“ sagte ein Vater zu seinem Sohne, „De werst wern á Künstler.“

„„Wous is dous fer á Monn?““ fragte der Sohn.
„Dous is á Monn, dem mer nit wous in sainer Kunst nachmachen kúnn.“

„„Au waih geschrien! wous redst de, Lateleben; sau werd jech sau aach nischt lernen!““

87.

„Aber die Großen und Reichen der Erde thun doch verhältnißmäßig immer zu wenig für die Armen,“ sagte ein armer Christ zu einem sehr reichen, aber nicht freigesbigen Juden.

„„Mai!““ erwiderte dieser, „„gute Werke soll mer nit vor de Menschen thun, um vun Se gesehen ze werden, súnst mócht' mer sau kaane Belohnung im Himmel hob'n.““

88.

Ein Staatssekretair sprach in einer öffentlichen Gesellschaft, in der sich auch ein gelehrter Israelit befand, mit sehr großer Verachtung von den Gelehrten, die für's Geld schrieben.

„Versalien Se!“ sagte bescheiden der Israelit, „was für ziffern un schraiben denn Sie, wenn jech fragen darf?“

89.

Der getäuschte jüdische Liebhaber Schmuel.

„Schain is de Jungfrau anzesehn
Als se erröthend niederblickt,
Un es nich wagt mer zu gesteh'n,
Wous still se quält un doch entzückt.
Jech bin's! jech waas es schon voraus —
de Lieb zu mer is, wous se sau drückt.
O Herzche! kumm Se in mai Haus,
Jech hob á Balsam, der Se erquickt.“

R a c h e l.

„„Er Einfaltspinsel vun á Klachel,
Wous bildet Er sich vun mer ain?
U Fledermaus, wie Er, zur Rachel?
Ha, ha! dous wár doch zum Bespain.
Laß Er sich erst nür noch rassieren
Bis Ihm der Bort gewachsen ist —

Dann woll'n mer Ihn erst kritisiren;
Wer waas! ob Ihn de Ras' noch frist!“ —

90.

„Waast de wous Neues? der junge Karpelès is
heut zum Doktor der Medezin praumewirt worden,“
sagte ein Jud zum andern.

„„Nü, wous is dran gelegen?““ war die Antwort,
„„er wird aach, as á junger Doktor noch wait
bucklicher machen de Kirchhöf, as se schon jekt sind.““

91.

„So viel schöne Häuser, als wir hier in unsrer
Stadt haben, habt Ihr Juden in Eurem Jerusalem bestimmt nicht gehabt,“ sagte eine nicht im besten Rufe stehende Frau zu einem Israeliten.

„„Se hob'n recht, Madam! denn in Jerusalem gingen uns noch die privilegirtten H.... und Fr.... häuser ab,““ versetzte der Jude.

92.

„Ich hab kein Geld,“ sagte ein Christ zu einem Juden,
„borge mir wenigstens zehn Dukaten.“

„„„'Sis laichter ahne Geld, as ahne Freud ze läben,““ erwiderte der Jude; „„suchen Se sich erst den Iestern, un es werd Ihnen gehülfsen sain.““

93.

Eine Israelitin, welche sich bei dem Rabbiner über die Härte ihres Mannes beklagte, erhielt zur Antwort:

„Maine beste Frau! wer künn doch fer saine Nasstür! wous werd Ihr helfen a Mann, as er Ihr nich hart genug is?“

94.

Ein naseweiser Nachtschwärmer und bekannter Trunkenbold, der eben seinen saden Wis angebracht hatte, sagte zu einem neben ihm stehenden Israeliten:

„Nicht wahr, ich bin ein Genie? ich habe Geist?“

„„Jech will es nich bestraiten,““ antwortete der Gefragte; „„denn dous müssen de Brandeweinbrenner von Ihnen am besten wissen.““

95.

Ein Jude, welchem früher eines Verbrechens halber ein Ohr abgeschnitten worden war, wurde von einem Bäck-

fer gefragt: in welcher Affaire er das Ohr verloren habe?

„Dous hob jech in Konstantinopel verkaaft an a Bäcker, der grad aanes gebraucht hat.“

96.

Ein Jude bemerkte über eine vorübergehende, sehr stark geschminkte Matrone:

„Kane solche Dame kümmt mer vor, wie a lakirter alter Kasten, der viele Riss' un Sprünge hat, die ins mer wieder vun Neuem verschmiert wern müssen.“

97.

Ein Christ fragte einen Juden, von dem er wußte, daß er immer sehr spät aufstand, selbst aber auch den Schlaf liebte:

„Haben Sie heute die Sonne aufgehen sehen?“

„„Nä, as se selber hot gesehn uns zwa aafstaihn, sau hob'n mer aach nit mehr nöthig gehobt, se noch aamal aafgaihn ze sehn.““

98.

Ein unverschämter Mensch neckte einen Schacherjuden auf der Gasse.

„Waih geschrien! unverträgliche Menschen sind wie de Hunde, se bellen alle Leute an!“ rief der Jude.

99.

Bei einem allgemeinen Frieden in Europa bemerkte ein Israelit:

„De europäischen Völker hoben anander de Wohrsait durch ihre Tapferkait nun genüg bewiesen, ject hoben sie doch amol Sait, aach an Grausmuth un Mäßigung mit anander ze wetteifern.“

100.

„Jech hob aane recht bigotte Frau,“ sprach ein Jude zum andern.

„„Bigotterie,““ sagte dieser, „„is wie englische Stiefelwichse; jene verderbt dous Hätz, un diese dous Leder.““

101.

Ein Israelit, jung, hübsch, aber wie gewöhnlich auch tüchtig naseweis, bekam von einem Dienstmädchen, die er durch unschickliches Betasten ihres Körpers ärgerte, eine tüchtige Ohrfeige.

„Nü, muß sich de Jungfer nit sau erzürnen, jech

hob gedänt; wo mer kün hinkommen mit de Händ, do braach mer kaane Laiter.“

102.

„Zudringliche Gläubiger sind wie die Wanzen; jene quälen am Tage, diese bei der Nacht,“ sagte ein Schuldner zu seinem jüdischen Creditor.

„„Dous künmt vun doher,““ erwiderte dieser, „„aas se doch merken ä böses, unraines Geblüt.““

103.

Ein Israelit sagte zu einem andern: „Unsre Kinderzucht glaiht aaner Lotterie; 's künmen viele Nieten un wenige Treffer heraus ze gaih.“

„„Wie kün dous anders sain!““ versetzte der Angeredete, „„aas mer nür säet Windhoser, kün aach nig anders aafgaih, aas ünfraut.““

104.

„Jech bin mit mainer Kalle nich recht zefrieden, jech will mer ä andre suchen, Tateleben!“ sagte Schmucl zu seinem Vater Moyses.

„„De mußt Dich dorüber hinaus setzen un Dich zes

frieden stellen, main lieber Sohn!"" versetzte der Vater, ""as de mußt wissen, dous an a Mühle un a Braut immer eppes fehlen thut.""

105. „Aber woher kommts,“ fragte Jemand einen Juden, „daß Ihr so wenig Neigung zum Soldatenwerden habt, und so geringe Tapferkeit besizet?“

„„Mai,““ versetzte der Gefragte, „„as mer bekümmen hoben de Tauleranz, ze was braachen mer noch Tapferkait?““

106.

Ein Israelit sagte zu seiner Tochter: „Heirathe sau werst de wohl thün; heirathe nich, sau werst de besser thün.“

„„Mai““ antwortete die Aufrichtige, „„sech will nür wohl thün; dous Besser thün will sech mainem Manne überlassen.““

107.

In einer preussischen Stadt mußte der Rabbiner für die vielen in Garnison befindlichen jüdischen Soldaten am

Neujahrstag eine besondre Predigt halten. Er verkündigte also den Jahreswechsel, und zwar auf folgende Art:

„Maine Lieben! mer hoben gehabt aanen Deserteur; er is aber nich vun der Laibkumpenie des Härn Obersten, aach nit vun der des Härn Oberstlieutnants, desgleichen nit vun der des Härn Majors. Nü, sau werdet Ihr wohl gar glaaben, der Deserteur müß alsau sain vun dem hierliegenden Garde-Bâtelljon — aber ná! dous is er aach nit — nü rathet, wous hob'n mer gehabt fer aanen Deserteur? — (Nach einer langen Pause) Sech seh schon, Ihr künnts nit rathen — sech will's Euch alsau nür sagen. Mai geschrien! dous alte Johr is uns desertirt! wous werd nun der Rekrut, dous neue Johr für a Menge Dummhaiten machen, bis er dous Exerzieren, Mandvriren, Paradieren, dous Ras- und Abmarschiren un dous Spiegruthenlaafen eben sau güt gelernt hot, as Ihr es wißt!“

108.

Ein Jude sagte von einem vorübergehenden pensio nirten Beamten, der ihm schuldig war:

„Sech kánn nit begraisen, dous der Mann in Schul-

den steckt; as er doch hot á aasgiebige Pension, vun der er läben kunn!“

„Dous eben is sain Unglück,“ versetzte ein anderer, „as er nür hot á aasgiebige Pension, sau gibt er se aach gleich aas, dous ihm nischt übrig blait; möcht er haben á einträgliche Pension, sau möcht er se aach nit aasgeben.“

109.

Zwei Juden, welche in Wien einen Spaziergang um die Stadt machten, hörten, daß zwei Gelehrte, die dem Aeußern nach eben nicht bemittelt zu seyn schienen, viel von dem Aesthetischen eines gewissen Werkes sprachen.

„Sog mer nür,“ hob der eine Jude an, „wous die mit Aesthetische mainen?“

„Mai!“ antwortete dieser, „waast de dous noch nit? Wous vun de graußen vornehmen Leute sind, haben doch aanen Fisch zum Essen und aach aanen zum Thee; wous aber de geringern sind, wie wir und die do, heben nür aanen, aaf dem se essen und aach Thee trinken, dous is alsau der Eßtheetisch.“

110.

Ein Jude, welchem man wegen rückständigen Steuern Exekution eingelegt hatte, beklagte sich darüber bei dem israelitischen Steuer-Einnehmer. Dieser versetzte:

„Jech kunn nit helfen! der Hund muß geprügelt un dous Schaf geschoren sain.“

111.

Ein Israelit sagte zu einem andern von einem vorübergehenden schönen, jedoch nicht züchtig angezognen Frauenzimmer:

„Mai,“ dous is á schaines Weib!“

„Jau,“ erwiederte der andere; „aber angezogen hot se dous Laster.“

112.

Ein israelitischer Elegant führte seine Schöne durch die Hauptstraßen der Stadt spazieren, plößlich rief erschrocken die Dulzinea:

„Als Gott lebt, do kümmt main Schnaider! jech bin ihm 20 Fl. schuldig, o waih mer! jech kunn doch nich mehr aasweichen, er is uns schon ze nahe.“

„Thut nischt!“ tröstete der Stuger, „jech hob

â klaanes Sperrpektiv bai mer, schauen Se durch das große Glas, und der Schnaider wird seyn gleich entfernt.““

113.

(Hierzu ein Kupfer.)

„Du, Memmeleben!“ fragte ein christlicher Witzling eine alte Jüdin, „was ist ein Kaiserschnitt?“

„Wous künn er sain?““ erwiderte die Jüdin, „aas aane B:schneidung, wenn â Christ hebraisch wird.““

114.

Eine Jüdin von vielem Geiste ging einst mit einer Christin spazieren, als sie ein Bettler um der Wunden Christi willen ansah, ihm ein Almosen zu reichen. Die Letztere suchte in ihren Taschen. —

„Nicht doch,“ rief die Erstere, „die Wunden muß ich bezahlen. Sie werden ja wohl aus der Anekdote von Christus wissen, wer sie geschlagen haben soll?“

115.

Ein Jude, der von Mäusen arg geplagt wurde, pastete ihnen mit einem Stücke Holz bei den Löchern auf, aus



Was ist ein Kaiserschnitt?

welchen sie herauskamen. Jetzt sieht ein Mäuschen aus einem Loch hervor:

„Still, fall mer Gott!“ sagte er zu einem anwesenden Glaubensgenossen, „wenn jech die hab, und noch aane, do hob jech schon zwai!“

116.

Ein israelitischer Kaufmann begegnete dem Theatersdirektor:

„Wous säll dous heißen, Härre Direkter! Vormittag kündigen Se an: „Menschenhaß und Neue“ und Nachmittag widerrufen Se's?“

„Ja,““ sagte jener, „mein Komiker ist krank geworden, und ich habe Niemand, der den Peter spielt.““

„Jech will Ihnen etwous sagen,“ sprach lächelnd der Jude, „wenn Se doch brauchen große anen Peter, so künnt jech Ihnen gäben anen Rath.““

„Und der wäre.““

„Wissen Se wous! Härre R. hat neulich gespielt den Peter in „das Mädchen von Marienburg;“ glauben Se mer, Ihr Komiker un Härre R., der doch spielt bai Ihnen die Helden, 's is a an Peter wie der andere!“

117.

Auf einem, im Jahre 1811 in Frankfurt am Main neuerbauten Thore war eine Figur in Stein gehauen, welche wie ein C aussah. Zwei Juden besahen den neuen Bau. Dalberg brauchte in jener Zeit immer sehr viel Geld, und man mußte unter dem Titel „Contribution“ sehr oft zahlen.

„Wouß bedeutet dous?“ fragte der Eine.

„Nü, Contribution süß's heißen,“ erwiderte der Andere.

„Nä, jech will der's besser sagen,“ nahm jetzt der Erstere das Wort: „Wir sind im letzten Viertel!“ — der Erfolg bewies, daß er recht hatte.

118.

Während ein Jude mit einem Christen in einem Zimmer sich ganz allein befand, verbreitete sich ein sehr unangenehmer Geruch in demselben. Der Christ rümpft die Nase. Da sagt der Jude ganz kleinlaut:

„Der Hund, der Hund!“

„Ist doch kein Hund im Zimmer,“ plagt der Christ heraus.

„Er wird doch noch kummen!“ erwiderte der Jude.

119.

Ein jüdischer Rekrut stand des Nachts an der Sternwarte Schildwacht. Als er so gedankenlos zum Thurne in den besternten Himmel hinaufblickte, da gewahrte er den Astronomen, welcher nach seiner Meinung mit einer langen Flinte auf demselben hin und her ging und grade nach den Sternen zielte.

„Jech möchte doch wissen,“ sprach der Jude bei sich selbst, „wouß der Mensch da droben bei der Nacht schießen will?“ und dabei folgte er mit den Augen der Richtung, die das Fernrohr des Beobachters auf der Warte bezeichnete. Plötzlich schneuzte sich ein Stern, und indem dem Rekruten das Gewehr aus der Hand fiel, rief er staunend: „Gottes Wunder! hot er doch getroffen aanen Stern!“

120.

Madame Blanchard, welche späterhin bei einer Luftschiffahrt verunglückte, stieg im Jahr 1811 in Mailand auf. In einem ungeheuren Kasernenhofe, nicht weit von Mailand, befand sich das Luftschiff nebst der Luftschifferin unter einer sehr großen Anzahl von Zuschauern. Der

Ballon stieg, erhob sich über die Kasernengebäude und fiel jenseits derselben nieder. Man brachte ihn zurück, füllte wieder und ließ ihn nochmals steigen und nun verschwand er bald aus den Augen Aller.

Bei der Gelegenheit, als Madame Blanchard wieder herunter kam, nachdem sie sich nur wenig erhoben hatte, sagte ein Jude zu einem andern:

„Waisst de, wie mer vorkümmt de Frau? wie de östreichischen Pepiere; se staigen aach un fallen aach.“

121.

Zu einem israelitischen Wechselr kam ein Dichter und bat ihn um einen Vorschuß von 10 Dukaten, indem er sich dagegen erbot, sein neuestes Stück: „der steinreiche Kröfus“ als Pfand zurückzulassen.

„Wer is der Kröfus? fragte der Jude.

„„Kröfus war ein Mann,““ belehrte der Dichter, „„der über Millionen disponirte.““

„Nü,“ versetzte der Israelit, „wous woll'n Se von mir? 's süll Ihnen doch borgen de 10 Dekoten der Här Kröfus!“

122.

„Jub!“ fragten spottend einige junge Herren einen vorübergehenden Israeliten, „Jub, mit was handelst Du?“

„„Womit jech handle, davon werden Se mer gewis nisch kaafen.““

„Nun, womit denn, Mauschel, womit denn?“

„„Mit Verstand.““

123.

Ein von der Reise ermüdeteter Israelit bat einen vor ihm herreitenden Lieutenant: ihn doch mit auf das Pferd zu nehmen. Der Offizier gab endlich seinen Bitten unter der Bedingung nach, daß sich der Jude so weit auf das Hintertheil des Pferdes setze, daß er den Christen nicht berühre. Es ging rasch an einem ziemlich steilen Berg hinan und der Offizier, absichtlich immer weiter zurückrudelnd, rief dem Juden gebieterisch zu, sich nicht von ihm erreichen zu lassen. Der furchtsame Jude retirirte immer fort. Endlich aber schrie er ängstlich: „Härr Offezier, Härr Offezier! der Schimmel werd alle, der Schimmel werd alle!“

124.

Bekanntlich hat man, um den großen Violin=Virtuosen Paganini zu ehren, Handschuhe, Kuchen und andere theils Mode= theils Genußartikel à la Paganini benannt.

Ein wißiger Israelit, der dem Konzerte Paganini's bewohnte, schrieb darüber an seinen Freund Folgendes:

„Paganini wird bei uns auf den Händen getragen und zum Fressen geliebt ic.

125.

Ein reicher Mann ließ seine Gestalt von einem geschickten Bildhauer in Marmor aushauen.

„Wie bin ich getroffen?“ fragt er seinen Hausjuden.

„„Ew. Gnadenleben sind doch getroffen an Gestalt und Geist unübertrefflich.““

126.

Zu Berlin begegnete an einem sehr heißen Tage vor dem brandenburger Thore ein Anhänger des Talmuds einem vornehmen Staatsbeamten. Derselbe ließ sich gütig mit dem Hebräer, indem sie durch die Allee wanderten, in

ein tiefes Gespräch ein. Der Jude voll schuldiger Devotion ging immer mit bloßem Haupte neben seinem hohen Gönner. Als dieser ihm aber keinen Wink gab, sich zu bedecken und lange und viel von seiner Anhänglichkeit an seine Schützlinge sprach, fiel ihm der schweißstriefende Talmudist in die Rede und sagte:

„Als Gott lebt, wenn Ihre Gnaden se nich gesotten lieben, so lieben Se dieselben doch gebraten.“

127.

In Venedig kommt ein Jude zu einem, seiner Predigten wegen berühmten Geistlichen, und bringt einen Sack mit Geld, den er gefunden, mit der Bitte, in einer der nächsten Predigten diesen Fund bekannt zu machen (ein dort sehr gewöhnliches Mittel). „Aber“ setzt der Israelit hinzu, „jech bin doch selbst a sehr armer Mensch, der seinen sechs Kindern kaum verschaffen kann dous Brodt, wenn Se mich wollten empfehlen bai Ihrer Gemainde, so würde es für mich viellaicht aane große Unterstützung sayn, un dous hätt' jech doch mit gutem Gewissen.“

Der Prediger, über diese Ehrlichkeit gerührt, verspricht es sehr gern. In einer der nächsten starken Versammlun-

gen macht er den Vorfall nach der Predigt bekannt, und empfiehlt den, bei aller seiner Dürftigkeit doch so ehrlichen Finder so nachdrücklich, daß wohlthätige Herzen dem Geistlichen reichliche Gaben für denselben einhändigen.

Gleich nach der Predigt kommt ein Mensch zu dem Prediger, fragt: ob der Beutel so und so aussehe? ob nicht so viel Geld darinne sei? in solchen Münzsorten? Alles traf auf's Genaueste zu, und der Beutel wird dem Manne eingehändigt, der aber Niemand anders war, als der Verbündete jenes schurkischen Juden und der also leicht wissen konnte, wie der Beutel, der nie war verloren gewesen, beschaffen war. Bald nachher meldete sich auch der ehrliche Finder, und erhielt von dem Prediger die empfangenen Wohlthaten mit vielen Lobsprüchen und mit Ermahnungen, auch ferner so ehrlich zu bleiben.

Die Spigbuben theilten sich in den Ertrag ihrer List, die ihnen wohl an fünfzig Thaler mochte eingebracht haben.

128.

Ein jüdischer Arzt, der sich vorgeblich in der Viehseuche, welche nach dem siebenjährigen Kriege überall wü-

thete, um die preussischen Staaten sehr verdient gemacht, suchte bei dem Könige um den Hofrathstitel nach. — Der König schrieb zurück:

Diesem Gesuche kann dermalen nicht gewillfahret werden; doch könnte man Euch zum Viehrathe machen.

129.

Man sprach in einer Gesellschaft von einer Sonnensfinsterniß, und alle waren begierig, dieselbe bei einem Anwesenden zu beobachten, der mit den nöthigen Instrumenten versehen war. Dieser nöthigte auch die ganze Gesellschaft zu sich, und machte ihnen bekannt, daß die Finsterniß um drei Viertel auf Zwölf Uhr angehe.

„Ach,“ versetzte lächelnd die Frau eines reichen jüdischen Banquiers, die von ihrem Verstande eine sehr hohe Meinung hatte, „man weiß ja schon, wie es geht, es wird doch wohl halb Eins heraufkommen, ehe der Anfang ist.“

130.

Einige junge Wislinge verhöhnten einen Juden, der auf einer Geige fragte, und sagten unter andern: er spiele wie Orpheus.

„Jau, do hob'n Se recht, dorum hab jech aach so viele Bestien um mich her.“

131.

Ein polnischer Jude ritt einst mit seinem Sohne über Land. Als die Nacht einbrach, und das Dorf, wo sie eine Herberge finden konnten, noch drei Stunden weit entfernt war, beschloßen sie unter freiem Himmel zu übernachten und die Pferde einweilen grasen zu lassen. Der Jude, besorgt, daß diese letztern möchten gestohlen werden, suchte seinen Sohn wach zu erhalten.

„Isaak! de hast ject Zeit nachzedenken,“ sprach der Vater, „jech will, dous de amal werst gescheidt, übe dich daher de ganze Nacht im Denken.“

„„Dous will jech thun, Tate!““ sprach Isaak. Nach einer Viertelstunde fragte der Jude: „wous denkst de, Isaak?“

„„Jech denke, ob die Sterne mich sehen, weil jech se sehe,““ gab Isaak zur Antwort.

„Brav, lieber Isaak!“ sprach der Alte. Die Angst ließ den Juden aber nicht schlafen. Nach einer halben Stunde erwachte er und fragte: „Wous denkst de, Isaak?“

„„Ob Hunger oder Durst früher aaf de Welt ist gekümmen?““

„Sehr brav, lieber Isaak! übe Dich nur ferner im Denken, damit de recht gescheidt werst.“

Nach einer Stunde erwachte er wieder und fragte: „Wous denkst de, Isaak?“

„„De Pferde sind doch gestohlen, Tateleben!““ sagte Isaak, „„und jech denke nach, wie lange wir hier warten müssen, bis die Diebe se zurückbringen?““

132.

Zwei Zuschauer stritten bei einem Feuerwerke mit einander, was dem Künstler höher komme, das Brillant- oder das Farbenfeuer?

„De Raqueten,“ versetzte ein daneben stehender Jude, „die kommen am höchsten.“

133.

„Isaak! gaih zer Frau von K., und benachrichtige se yun der glücklichen Entbindung mainer Tochter von aanen Knaben, der heute bai der Beschneidung den Namen Hyypolit erhielt.“ So lautete der Auftrag der dicken Gattin eines jüdischen Rechtsconsulenten an ihren

Bedienten, der zu gleicher Zeit auch das Amt eines Gerichtsdieners zu verwalten hatte. Dieser eilt und entledigt sich seines Auftrags bei der Frau von K. nur zur Hälfte.

„Und wie heißt das neugeborne Kind?“ fragt ihn die Letztere.

Sich die Stirne reibend stottert der etwas vergessliche Doppeldiener: „Jech glaube: Hy — Hypo — Hypothek!“

134.

Ein junger Mann, Namens Hamburger, trat in irgend einem Auftrage in den Speisesaal eines reichen jüdischen Banquiers, der eben in großer Gesellschaft bei Tafel saß. Dieser hatte mit einem andern jungen Manne in Hamburg, der aber den sonderbaren Namen „Dchš“ führte und ein sehr guter Bekannter der Familie war, die frappanteste Ähnlichkeit. Kaum erblickt ihn der Banquier, als er freudig seiner Gattin zuruft:

„Rebekka! sieh, da künmt unser Hamburger Dchš!“

Sehr betreten fragt der Verkannte: wie er das zu nehmen habe?

„Nü, sind Sie nicht der Hamburger?“

„„Der Hamburger bin ich wohl; doch kein Dchš!““

Das Mißverständniß klärte sich auf, und der voreilige Banquier bat um Verzeihung; doch dem Ausbruche des lautesten Gelächters konnten ferner keine Schranken gesetzt werden.

135.

Ein alberner jüdischer Rekrut stand zum Erstenmal auf einem Posten, als ihm der Korporal einschärfte:

„Du stehst hier am Heumagazin; gib acht, daß Niemand raucht, und wenn Du's siehst, so rufe schnell: die Pfeife aus dem Maule!“

„„Jau, douš werd' jech thun!““ sagte der Rekrut.

In der Nähe des Magazin's luden grade einige Männer Dünger ab, der in der großen Kälte außerordentlich dampfte. Flugs war unser Rekrut bei der Hand, und schrie: De Pfeifen aus dem Maule!“

Der Dünger dampfte fort. Der Soldat aus dem Stamme Juda aber ward ungeduldig und schrie abermals

sein: „Pfeifen aus dem Maule!“ mit dem Beisage: „Als Gott lebt! jech laß euch sonst einführen.“

136.

Ein Herr verlangte in einem Gasthause von dem Kellner zwei weiche Eier; aber mit einem kernhaften Dotter.

Ein Mäuschelchen wollte es besser machen und rief:

„Geben Se mer aach aan waiches Ei mit zwai kernhaften Dottern!“

137.

Ein reisender Hebräer besah das Narrenhaus. Der vorlaute, unfreundliche Wärter bedeutete ihm: Wenn ein Narr zu ihm spräche, möchte er ihm schnell mit Toback aufwarten, das erhielte den Tollsten in der besten Stimmung.

„Ist's gefällig?“ sprach der Jude, indem er dem Wärter die Dose zu einer Priße präsentirte.

138.

Ein blödsinniger Israelit setzte gern in das Lotto; jüngst kam er zu seinem gewöhnlichen Colporteur:

„Härr Lotterieschreiberleben! mich hot geträumt von die Nummer 91, jech will doch draaf setzen zwai Guldén.“

„Das geht nicht,“ erwiederte der Lottoschreiber „man kann nur auf 90 Nummern setzen.“

„Wous süß dous haissen?“ sprach Salomon, „machen Se mit mir aane Ausnahme, weil jech doch bin aane gute Kundschaft von Sie.“

139.

Zwei Juden, die mit einander in einem Zimmer wohnten, kauften wechselweise ihr benöthigtes Licht für die Nächte.

Eines Abends sagte der Eine:

„Jech waasß, dousß heute is de Reihe an mir ze kaafen dousß Licht, epper jech hob darauf vergessen, dorum bitt' jech dich, gib derweil dousß Stückel her, dousß de noch hast übrig!“

Besorgt erwiedert der Andere:

„Hajum, Herzeleben! waasßt de wousß? dousß Stückelche Licht woll'n mer lassen, bis mer hoben alle baide kaans mehr.“

Hierzu ein Kupfer.

Bekanntlich hat der größte, jetzt lebende Violinspieler Paganini zu so manchen Modeartikeln seinen Namen leihen müssen, wodurch gewinnsüchtigen Spekulanten eine neue Erwerbsquelle auch wirklich eröffnet wurde.

Um nun auch nach der neuesten Mode etwas zu besitzen, kaufte sich die Frau eines unbemittelten Juden einen, für ihre Verhältnisse viel zu kostbaren Seidenstoff à la Paganini zu einem Kleide, mit welchem sie auf das Schönste gepust am nächsten Sabbattage ihren Schmutz überraschen wollte.

Aber dieser fand den Aufwand seiner Kasse eben so lächerlich als übertrieben, gerieth darüber in Zorn und gab ihr in Folge eines heftigen Wortwechsels eine tüchtige Ohrfeige mit dem Ausrufe:

„Do host de aach wous à la Paganini! süßst de doch verschwarzen!“

Im Gefühle tiefer Kränkung läuft die Frau heulend und schreiend zu dem Oberrabbiner, sich beklagend: ihr Mann habe ihr eine Ohrfeige à la Paganini gegeben.



Die Ohrfeige à la Paganini.

Dieser verlangt eine nähere Erklärung über die ihm völlig unbekannte Paganini-Ohrfeige, um einen richtigen Spruch zu fällen, und die Klägerin seufzt laut und spricht:

„Waih mer! wor's doch aane Ohrfeige aaf aane Seite.“ (Auf einer Seite).

141.

Ein israelitischer Wisling wurde scherzweise gefragt: Was ein Schriftsteller sei?

„Ein Mensch,“ war seine Antwort, „der das Leben am Tage mit, und in der Nacht auf Gänsefedern vers träumt.“

142.

In einer Gesellschaft sagte ein jüdischer Incroyable zu einer jungen Dame:

„Als Gott lebt! Se gleichen ganz der Göttin der Weisheit!“

Ein zur Seite stehender Professor betheuerte: „das hab' ich so eben auch gedacht!“

„Nü, sehen Se, maine Gnädigel wie doch übers einstimmen unsre Urtheile.“

„Nur mit dem Unterschied,“ versetzte die Dame

„daß der Herr Professor es dachte und nicht sagte; Sie aber es sagten und nicht dachten.“

143.

Als der Handel mit Staatspapieren im Jahr 18.. in Preußen manchen Spekulant in's Unglück stürzte, wurde auch ein jüdischer Kaufmann dadurch banqueroutt. Aus Mangel an Erwerb setzte er sich hin, um ein Buch zu schreiben.

Einer seiner Glaubensgenossen, der dies hörte, bemerkte sehr wisig:

„Dous is a rachsüchtiger Mann; wail dous Papier i hn verdorben hat, will er's wieder verderben.“

144.

Ein Jude, der von einer herumwandernden Schauspielergesellschaft „Menschenhaß und Reue“ aufführen sah, ging kläglichen Angesichts und mit folgenden Worten aus dem Theater:

„Au waih, wous haist dous? Menschenhaß und Reue haben Se geagirt? hab' jech doch aach Menschenhaß gegen die Härren, die do hobn gespielt, und Reue um main Geld.“

145.

Moyse Wolf antwortete auf einen groben und beleidigenden Brief Folgendes:

„Auf Ihren Brief antworte ich in Kürze: daß ich denselben eben jetzt vor mir, in wenig Minuten aber hinter mir haben werde.“

146.

In Italien ist ein Wirthshaus, welches den Namen: „zu den drei Bucklichten“ führt. Vor demselben fiel einst, als gerade ein Jude vorüber ging, ein Wagen um, und ein Bucklichter aus demselben. Der Jude lief eiligst zum Wirth des Gasthauses, und rief ihm zu:

„Här Schwartenmagen! 's is doch a Bucklichter von de dreie, die über Ihrer Thür hängen, heruntergefallen, dort liegt er, süll jech ihn wieder 'nauf hängen?“

147.

Ein um seiner Liederlichkeit willen banqueroutirter jüdischer Banquier bekam die Nachricht von dem plötzlichen Tode seines Vaters.

Sein eben so lieberlicher und noch bray bei ihm aus-
haltender Diener Schmul suchte ihn zu trösten und sagte:

„Mai, wous thut mer domit! trösten Se sich, gnä-
diger Härleben, un denken Se: der liebe Gott nimmt de
guten Menschen nu aamal gerne zu sich, un uns Hals-
lunken läßt er do!“

148.

Ein Schichselchen wurde gefragt, ob sie viel lese?

„Süll mer Gott!“ antwortete sie, „as jech doch
den ganzen Tag so beschäftigt bin, douß mer kaane andre
Zeit zum Lesen übrig blaißt, as die — wo jech schloße.“

149.

Zwei Juden zankten sich; wüthend schrie der eine:

„Schwaig Du Fisch! epper nich Walfisch, nich
Rachsfisch, sondern à Stockfisch.“

Grimmig erboßt schrie der Andere, der in seiner Ju-
gend durch die lateinische Schule gelaufen war:

„Schwaig Du; Du bist ane Nuß, epper nich ane
Haselnuß oder ane welsche Nuß, sondern an *Asinus*.“

150.

Zwei Advokaten standen sich vor Gericht gegenüber,
und als der Erstere, ein gewesener Jude und erst vor vier
Wochen getauft, die Verhandlung beginnen wollte, sprach
der Andere:

„Mein Lieber! mit Ihnen kann ich nichts verhandeln;
denn Sie sind noch unmündig. Zeigen Sie einmal
Ihren Taufschein vor.“

151.

Die Frau eines jüdischen Kaufmanns steckte den
Kopf zur Thür herein und fragte eilig:

„Wous war der Generalin Hyder ihr verstorbener
Mann?“

„„Nü,““ sagte der Gemahl, „„General! wous er
jetzt is, weiß jech nich.““

152.

Als man einer Schauspielerin über ihr gutes Spiel,
besonders in einer gewissen Rolle, Lobeserhebungen machte,
sagte sie aus Bescheidenheit: um diese vollkommen zu
spielen, müsse man durchaus jung und schön seyn.

„Nä, nä,“ antwortete ein anwesender tölpischer Israelit, „dous is nich erforderlich; denn Sie sind jau grade dous Gegentheil!“

153.

Ein Israelit ward in einer gastlichen Familie mit einem Glase köstlichen Weines regalirt. Sein lobendes Wort kam über seine Lippen; das verdroß den Hausherrn und er ließ dem Juden nun einen sehr schlechten geben.

„Dous is a guter Wein!“ ließ er sich nun vernehmen.

„„Grade das Gegentheil!“ sagte der Wirth, „„aber der erste war delikat.

„Jech weiß es wohl,“ erwiderte der Trinker, „jech habe ihn aach deshalb nicht gelobt; epper dieser letzte bedarf doch der Empfehlung.“

154.

Ein ausschweifender junger Israelit war genöthigt, das Bett zu hüten.

Ein Freund von ihm begegnete seiner Maitresse beim

Eintreten in die Thür, aus der sie eben von ihm ging. Er fragte, wie er sich befinde?

„Dous Fieber verläßt mich.“

„„Jau,““ erwiderte der Freund, „„jech hab's sehen gailn von Sie.““

155.

Um einer Belagerung beizuwohnen, reiste ein Hauptmann, der in seinen jüngern Jahren Barbier war, ab.

„Eilen Se, Här Hauptmann!“ sagte pfiffig Aaron, dessen gewöhnlicher Geldvorstreckter, „eilen Se, dous Se künmen bald an Ort un Stelle; denn, wenn de Festung rasirt wird, so künnt's wous fer Sie ze thun geben.“

156.

Schmuel, der Diener eines reichen jüdischen Bankiers, wollte eben eine Schüssel auf die Tafel setzen, als er damit, so lang er war, in die Stube hinsiel.

„Dous ist kaane Kunst, Schmuel!“ sagte der gutmüthige Prinzipal, „dous künnt jech aach.“

„„Jau, gnädiger Härleben!““ versetzte lustig Schmuel, „„nu frailich, da Se's gesehen hab'n von mir.““

157.

Im siebenjährigen Kriege wurden die Münzen immer schlechter, und das Silbergeld mit immer mehr Kupfer vermischt, so, daß auch die ganz neuen Silberstücke schon kupferig ausfahen. Ein Jude weigerte sich, diese schlechte anzunehmen. Man stellte ihm vor: es sei ja doch seines Landesherrn Münze und es stünde ja das Bildniß desselben darauf.

„Macht Ihr douß anem Andern wiß,“ antwortete der Jude, „unser Härr hot kaane su rothe Nase.“

158.

Ein alter ehrwürdiger jüdischer Gelehrter kam einmal in eine Gesellschaft und hatte aus Versehen ein Kleid angezogen, an welchem ein Ärmel etwas aufgetrennt war. Das bemerkt ein junger Naseweis, nähert sich ihm mit einer recht wigigen Miene und sagt:

„Ei, ei, werther Herr, was sehe ich! da guckt ja die Weisheit bei Ihnen heraus.“ Der würdige Greis schwieg zu dieser albernen Aeußerung. Allein jener, in der Meinung, etwas recht Vortreffliches gesagt zu haben, wiederholt seinen Einfall so laut, daß es die ganze Gesellschaft

hören mußte. Ganz kaltblütig drehte sich jener herum und sagte:

„Ganz recht, mein Freund! die Weisheit gukt aus meinem Ärmel heraus und die Dummheit hinein.“

159.

Der Lehrer zeigte dem sechsjährigen Izigl die Silben auf der Tafel, und als dieser falsch buchstabirte, stieß er mit dem Bleistift auf einen unrichtig angegebenen Buchstaben und fragte unwillig:

„Was steht hier?“

„Der Bleistift,“ antwortete gutmüthig das Kind.

160.

Ein Jude ging bei einem Hause vorbei. Zwei Knaben riefen aus dem dritten Stock desselben: „Mauschel, Mauschel! Schacher-Machai!“ —

Der Jude hört es, sieht in die Höhe und ruft:

„Ihr Bagage! hätt jech Euch hier, jech wollt' Euch die Treppe hinunter werfen, douß Ihr brechen sülltet Hals un Baine!“

161.

„Jude! ich kann den Schelm in deinem Gesichte sehen,“ sagte ein Uebelberüchtigter zu einem Israeliten.

„Bitt jech doch um Verzeihung, douß jech douß nit glaube, as doch main Gesicht kaan Spiegel is.“

162.

Ein armer erschöpfter Jude sah einen Betrunknen in einem Chausseeegraben liegen und Viele demselben als einem Kranken zu Hülfe eilen.

„Mai“ begann er zu seufzen, „wenn jech die Hälfte seiner Krankheit hätt, befänden wir uns doch beide wohl.“

163.

Ein Jude, der wohl nicht des Handelns wegen nach Leipzig zur Messe gekommen war, stahl einem Studenten die Uhr und wurde ertappt.

Der Bestohlene wollte ihn nun den Gerichten überliefern; durch vieles Bitten des Diebes ließ er sich aber endlich in einen Vergleich mit ihm ein, nämlich daß er ihm vierzig Prügel aufzählen dürfe.

Nach den ersten zwanzig machte der Student eine

Pause; diese aber wahrte dem Juden zu lange und er bat demüthigt:

„Lieber Härr! geben Se mer geschwind noch douß Restche, sonst versäum' ich zu viell!“

164.

In einer öffentlichen Gesellschaft sprach man viel von den Heldenthaten des Generals N. der bloß dadurch bekannt worden war, daß er viele Gefechte geliefert, aber immer den Kürzern gezogen hatte.

„Mai,“ sagte ein Jude, „wouß thu' jech mit ihm? kümmt er mir doch vor as 'ne Trommel; hört mer doch nischt eher von ihm, as biß er geschlogen werd.“

165.

Zwei jüdische Kaufleute, von welchen der eine Simon Kuh, der andere Abraham Dohs hieß, reisten von ihrem Wohnorte in Preußen zur Messe nach Frankfurt an der Oder.

Als sie durch die preussische Stadt N. kamen, hielt der Postillon am Thore an und der wachhabende Offizier trat an den Wagen, um die Einpassirenden nach Namen, Stand u. s.w. zu fragen.

„Wie heißen Sie?“

„„Ruh.““

„Und Sie?“

„„Dchs.““

Der Offizier, dem diese Antworten verdrossen, weil er sie für einen unzeitigen Scherz hielt, sagte darauf:

„Nur zu, Postillon, das Rindvieh kann passiren.“

166.

Ein Jude in B. wurde wegen grober Betrügereien zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. Nach Maaßgabe der gehörig ausgemittelten Verbrechen, verurtheilte man ihn zu zweijähriger Zuchthausstrafe nebst 30 Peitschenhieben, und daß er demnächst nach überstandener Strafzeit so lange in eine Korrekptionsanstalt untergebracht werden solle, bis er seinen künftigen ehelichen Erwerb gehörig nachgewiesen habe.

Als ihm diese Sentenz publicirt worden, verfügte sich sein Defensor, der Justizkommissarius R., zu ihm, ob er das Mittel der Appellation ergreifen wolle, mit dem Bedeuten, daß er jedoch schwerlich dadurch eine Milderung

des, nach überwiesenen Vergehungen, schon sehr milden Urteils, bewirken möchte.

„Oh waih!“ rief der Jude, „epper wir können doch probiren. Lieber Hãrr Justiz = Commissarius, de Zuchthausstrafe laß jech mir noch gefallen, auch die Peitschenhiebe will ich gern hinnehmen, machen Se nur, douß jech von de Besserung loskümme!“

167.

Eine Jüdin war sehr krank gewesen, und ihr Arzt hatte ihr den Rath gegeben, künftigen Sommer ein Seebad zu gebrauchen.

Ein Bekannter von ihr fragte ihren schon erwachsenen Sohn: „Was macht Ihre Frau Mutter?“

„„D es staih sehr schlimm mit ihr,““ versetzte dieser, „künftigen Sommer muß sie in die See.““

168.

In R. wurde eine Leiche mit vielem Pomp und unter einer Leichenmusik begraben. In dem Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen.

Viele Zuschauer hatten sich versammelt, und folgten

dem Zuge, angelockt von der schönen Musik; so auch ein Jude.

Dieser wurde gefragt: ob er nicht den Komponisten von dieser so schönen Trauermusik kenne?

„Nä,“ versetzte er, „dous waiß jech nich; epper dort gailt der Verfasser des Textes dazu;“ und er wies auf den Arzt.

169.

Ein sehr hornirter Jude wohnte in Wien einem Feuerwerke bei. Nach der zweiten Fronte applaudirte er in einem fort.

Ein Nebestehender bat ihn, doch endlich aufzuhören, die Fronte sei zwar schön gewesen, aber sein Schreien und Applaudiren verursache Störung.

„Thut nisch!“ war die Antwort, „grade wail se schain wor de Fronte, füll se doch repetiren der Feuerkünstler.“

170.

Ein Schauspieler wollte sich verexhlichen; seine Kameraden aber redeten ihm ab, indem sie sagten, er möchte doch seine Freiheit nicht muthwillig vergeuden.

Auch der Souffleur, ein guter Israelitischer Witzling, suchte ihn zu überreden, ledig zu bleiben und brach am Schlusse seiner Rede in die Worte aus:

„Herr, Se haben immer auf mich gehorcht, thun Se's doch aach dießmal!“

171.

Ein jüdischer Witzbold sagte von einem kleinen Dichterlein, dessen Stücke immer ausgetrommelt wurden: er möchte seine Haut an Schwerhörige verhandeln, da sie ganz und gar Trommelfell seyn müsse.

172.

Eine Jüdin wollte sich malen lassen. Sie besaß ein kleines Plättchen Elfenbein, bat aber den Maler, sie ganz darauf zu malen, in einem langen Schleppkleide, wie sie solches bei ihrer Chassene getragen. Der Maler erwiederte: er könne höchstens ein Kniestück auf dieses Plättchen bringen.

Da meinte die Jüdin:

„Nü, so lassen Se de Schleppe eppes über dous Elfenbein herunter hängen.“

173.

Ein israelitischer Galanthomme spielte einmal auf einem Liebhabertheater in dem Rosebueschen Lustspiele: „Blind geladen“ einen von den beiden der darin vorkommenden Offiziere. In der Scene, wo es zum Schießen kommt, ging dem Juden die Pistole nicht los. Als man ihn darüber zur Rede stellte, sprach er:

„Sie war ja blind geladen, das ist charakteristisch.“

174.

Ein alter Hebräer sprach zu Pescheles:

„Als Gott lebt! sind mer doch eppes alte Bekannte. Als Kind trug jech Dich schon aaf mainen Armen.“

„„Wous sogst de do?““ antwortete Pescheles, „dous is nich möglich; bin jech doch nich gewesen à Kind.““

„Nü, wous warst de denn?“

„„Jech wor à Waisenknaabe.““

175.

Ein jüdischer Handelsmann bemerkte in seiner Bou-

tique auf einem Jahrmarkte, wie eines Gauners Hand aus dem Gedränge hervorkam und einen unerlaubten Griff machen wollte.

„Als Gott lebt!“ rief der Jude, „jech kunn es nicht so wohlfail geben.“

„„Nü,““ rief die Stimme, der die Hand gehörte, „„anders kunn jechs nit gebrauchen.““

176.

Ein alter jüdischer Gelehrter, der zugleich sehr phlegmatisch war, pflegte in seinen Schriften sich gewöhnlich des Ausdrucks zu bedienen, das werden wir hier unten gleich weiter besprechen. Eines Tages, als er auf einer steilen Treppe ausgleitete, und sein untenstehender träger Diener, der ihn auf sich zu stürzen sah, anstatt seinem Herrn entgegen zu eilen, ängstlich aufschrie:

„Mein Gott Herr, wie wird das werden,“ antwortete er ganz kaltblütig im vollen Herunterpoltern: „das werden wir hier unten gleich weiter besprechen!“

177.

„Aber sagen Sie mir doch,“ fragte ein Arzt einen

Juden, der ihn wegen einer sehr unbedeutenden Krankheit hatte rufen lassen, woher kommt es wohl, daß die Juden mehr Furcht vor dem Tode haben, als die Christen?"

„„Moi! woher süßs künmen?““ versetzte der Jude, „„de Christen haben einen, der für sie gestorben is, wir Jüden epper müssen unsre Haut selber zu Markte tragen.““

178.

Ein Jude, dem man sein unerlaubtes Buchern vorhielt, und ihn fragte, ob er sich nicht der Sünde fürchtete, zog einen Dukaten aus der Tasche und sagte:

„Se sehen doch hier den Dekoten? — ist's vor Gott nicht anerley, ob er is in meiner Tasche oder in Ihrer? er blaibt immer Härre darüber.“

179.

Ein Jude war in einen Prozeß verwickelt worden, in welchem er zur Entscheidung des Rechtsstreites zur Eidesleistung gelassen wurde. Er legte den ihm zugeschobenen Eid ab, und als er aus der Gerichtsstube kam, sagte ein Bekannter zu ihm, der den Prozeß vielleicht genauer kannte, als der Richter:

„Nun, da hast Du auch einmal falsch geschworen.“

„„Wo zu sind denn de falschen Eide?““ versetzte der Jude ohne aus der Fassung zu kommen, und ging selbstgefällig lächelnd weiter.

180.

Ein jüdischer Rekrut mußte exercieren lernen und zuletzt auch Versuche mit dem Schießen machen.

Der Offizier sagte ihm, er möchte nach einem Scheunenthore zielen. Der Rekrut schoß, verfehlte aber selbst dies Ziel.

„Wie ungeschickt!“ rief der Offizier aus: „nicht einmal ein Scheunenthor zu treffen!“

„„Nü, douß verschlägt jau wohl nisch,““ antwortete der Jude, „„de Feinde weren jau doch nich alle aas dem Thore künmen, sondern aach wohl etliche laassen nebenbai!““

181.

Ein Jude schlich sich des Morgens in einem Wirthshause in das Zimmer eines dort eingekehrten Reisenden, öffnete leise die Thür, und als er den Fremden schlafend

glaubte, nahte er sich dem Tische, auf welchem dessen Uhr lag, und suchte sich unbemerkt wieder zu entfernen.

Der Reisende hatte aber nicht geschlafen, sondern sich nur so gestellt. Als der Jude sich der Thür näherte, sprang er daher rasch aus dem Bette, ergriff den ungetauften Besucher beim Arm und rief nach Hülfe.

Ein Marqueur aus dem Wirthshause kam sogleich herbei, der Jude wurde festgehalten, man durchsuchte seine Taschen und lieferte ihn in ein Gefängniß ab.

Hier wurde er nun über den ganzen Vorfall verhört. Längnen konnte er die That nicht, er beantwortete also nachstehende Fragen folgendermaßen:

„Ist Er oben in der Stube des Reisenden gewesen?“

„„Jau!““

„Hat Er diesen dort schlafend gefunden?“

„„Jau!““

„Hat Er ihm die Uhr genommen!“

„„Könn jech doch dous nit läugnen!““

„Hat Er damit aus der Stube gehen wollen?“

„„Dous hat aach saine Richtigkait.““

„Nun so ist es klar, daß er sie hat stehlen wollen.“

„„Sall mer Gott! wie können Se dous fogen! jech habe nür herüntergaihn un dem Schmul, der unten stand, zeigen wollen, wous de Zait sey. Hätt' män mich ruhig hinüntergaihn lassen, so hätt jech sie gewiß wieder gebracht herauf — mer hielt mich epper fest!““ —

182.

„Wie mag das kommen,“ wurde in einem Wirthshause ein Jude gefragt, „daß das Brod in K. größer und schwerer ist, als in Y?“

„„Dous is sehr natürlich!““ versetzte Moyses sehr naiv, „„dort nehmen se mehr Zaich derzu!““

183.

Es hatte Jemand ein goldenes Petschaft von seiner Uhrkette verloren, in welchem ein kleines Glockenspiel angebracht war, welches das Liedchen spielte: „Ueber die Beschwerden dieses Lebens ic.“ Er ließ diesen Verlust in der Zeitung bekannt machen, und versprach dem ehrlichen Finder für die Zurückgabe eine Belohnung von zwei Friedrichsd'or. Einige Tage darauf kommt ein ganz armer, abgerissener Israelit zu ihm und sagt:

„„Gnädiger Hänn! jech bitt' mer doch aas de Hälste

von der Belohnung, die Se aasgeseht habn wegen dem Petschaft."

„„Wie so?""

„Jau, „de Beschwerden dieses Lebens“ hab jech bereits gefunden — dous Petschaft epper frailich noch nich."

184.

„Dous willst de werden?“ fragte Herschel seinen kleinen Sohn.

„„Tateleben! will jech doch werden à Zuckerbäcker.“"

„Worum dous?“

„„Nü, dous jech der kunn versüßen Daine als ten Tage,“" sagte das gutmüthige Kind.

185.

In einem öffentlichen Garten zu R., dessen Orchester sich darin gefällt, daß es einen unaufhörlichen Spektakel mit großer und kleiner Trommel macht, wodurch die Leute, welche entfernt sind, wohl herbei gelockt, diejenigen aber, die im Garten sitzen, verschreckt werden, ging der Sammler der Musiker von Tisch zu Tisch, das Honorar abzuholen. Als er zu einem reichen, aber mürrischen Israa-

liten kam, den das Getöse schon lange verdross, sagte dieser:

„Wofür soll jech zohlen?“

„„Für die Musik!“"

„Jer wous?“

„„Für die Musik.“"

„Nü, do mögen Se kummen, wenn Se Musik machen werden; denn eppes à Donnerwetter hört mer übers all gratis.

186.

Als ein jüdischer Wechöler den berühmten Violinvirtuosen Paganini spielen hörte, rief er entzückt:

„Gott! er hot aanen Ton, rein wie Gold! jech wor ganz entzückt, jech hob geglaabt, es weren Ligiadore gezählt."

187.

Jemand wollte wissen, wie man die Doktoren noch anders nennen könnte. Ein vorlauter und naseweiser Jude, welcher Alles zu wissen glaubte, sprach: „Aerzte."

„„Nä,“" gab ein zweiter zur Antwort: „„jech will Se sagen, Se werden Kurenmacher genannt.“" —

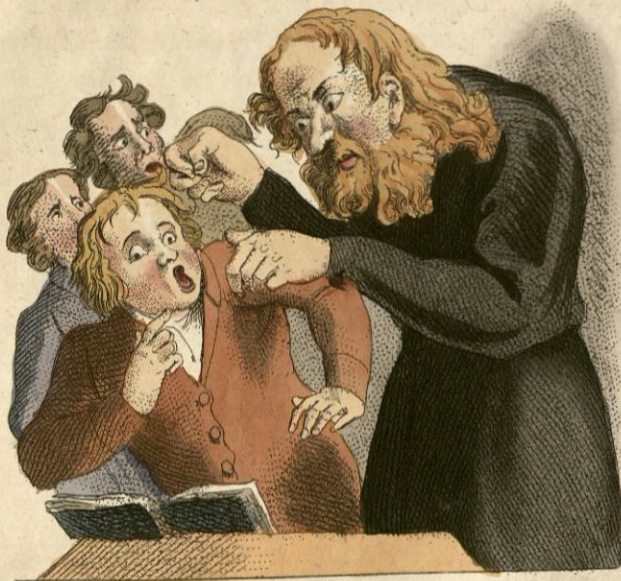
Hierzu ein Kupfer.

„Hast De nu genug?“ fragte ein erzürnter Rabbiner, der auf dem Rücken seines Eleven schon eine ziemliche Zeit herumgepaukt hatte.

„„Jau!““ antwortete der Schüler, „„Kinder sollen doch sayn genügsam, dous hast de uns doch oft eingebläut.““

In einer Gesellschaft unterhielt man sich mit Charaden, Räthseln und andern sinnreichen und witzigen Aufgaben. Ein anwesender verschmister Jude äußerte dagegen Gleichgültigkeit, was den jungen Herrchen nicht gefallen konnte. Sie soppten ihn daher auf verschiedene Art und neckten ihn, wie sie konnten. Der Jude war dessen schon überdrüssig und wollte auch sie soppen, indem er sie fragte:

„Maine Härren! jech will jekt aach Ihren Scharfsinn prüfen und jech parire, Se wern dous, wous jech Ihnen aafgebe, nich errothen: Wous is für a Unterschied zwischen zwaimal zwai, und zwischen eingemachten Gurken?“



Hast de nu genug?

Verblüfft sah Einer den Andern an, und Keiner brachte ein Wort hervor. Der Jude nahm das Wort und sprach:

„Sehen Se, maine Härren, dous jech Se gefangen hobe, jech will Ihnen epper helfen aas de Verlegenheit. Swaimal zwai ist vier; dous is aasgemacht, und die eingemachten Gurken sind eingemacht, dous is der Unterschied.“

Die Herrchen waren beschämt und ließen ihn fortan in Ruhe.

190.

„Wissen Se,“ sprach ein Jude zu einem Arzte, „mit wem ein Homöopath mainer Meinung nach de größte Aehnlichkeit hot?“

„„Nun?““

„Mit dem Rümmandanten aanes Belagerungscorps, der de Festungsbefazung aashungert, wie jener de Krankheiten im Körper.“

124.

Der König Johann von England belegte um das Jahr 1210 die Juden mit großen Abgaben, und ließ je-

dem, der sich weigerte, sie zu bezahlen, so lange täglich einen Zahn ausreißen, bis er sie entrichtet hatte.

„Daher,“ meint ein Wigling, „kommt die Sonderbarkeit des jüdischen Dialekts.“

192.

Ein Einäugiger sagte einem jüdischen dramatischen Schriftsteller: er habe von dessen Werken in Wien nur wenige gesehn.

„Ei,“ sprach dieser, „sech bin doch überzeugt, Se haben nür de Hälfte gesehn.“

193.

Ein schlechter Arzt wurde, von drückender Noth gezwungen, sonderbar genug, ein Todtengräber.

„Der Monn hot Charakter,“ sagte ein jüdischer Wigbold, „er will seine Arbeiten nich halb machen.“

194.

Von einem schlechten und zudringlichen Schriftsteller sagte ein israelitischer Buchhändler:

„Er und sein Werk gleichen sich affkurat; denn beide kann man nicht los werden.“

195.

Ein israelitischer Wigling sagte:

„In der Handelsstadt N. ist es nothwendig, mit ten aaf der StraÙe ze gahn, weil aaf allen Seiten so viele Häuser fallen.“

196.

Der Frau eines reichen jüdischen Kaufmanns starb der Gemahl. Herren und Damen machten Glossen, daß die Wittwe nicht, wie es Sitte ist, einige Zeit über verschleiert ging.

„Bedenken Se doch,“ rief einer ihrer Glaubensgenossen: „an Schiff, douß vor Anker liegt, zieht kaane Segel aaf.“

197.

Ein nach der Levante handelnder israelitischer Kaufmann, welcher zum Griechenvereine eine ansehnliche monatliche Beisteuer gegeben hatte, zog dieselbe plötzlich ein, und sandte demselben folgendes kurzgefaßtes Epigramm:

Mit Wohlthun für die Griechen wird es künftig bei mir hapern,

Weil die edlen Heldenöhne mir die Waar' im Meer
re kapern.

198.

In der Stadt N. kam ein israelitisches Ehepaar zusammen, von welchem jedes mit einer Menagerie auf eigne Kosten herumreiste. Der Mann ließ auf den Anschlagzettel setzen:

„Durch das zufällige Zusammentreffen mit meiner Frau hat sich meine Menagerie um ein Bedeutendes vermehrt.“

199.

Fox hatte sehr große Geldsummen von vielen reichen Juden geliehen, und sie alle auf den Tod eines schon bezahlten unverheiratheten Oheims vertröstet, dessen nächster Erbe er war.

Wider alle Erwartung heirathete dieser Oheim und bekam einen Sohn.

„Dies Kind ist der Messias,“ sagte Fox: „es ist in die Welt gekommen, um die Juden zu Grunde zu richten.“

200.

Ein hübsches Judenmädchen, das sich als Naive gab, legte während des Schauspiels ihren Kopf auf die Schulter ihres Nachbarn mit den Worten:

„Esther ist schläfrig, Esther will schlafen!“

„„Sehr gern,““ erwiderte der Nachbar, „„Esther hat doch kein Ungeziefer von Stand.““

201.

Schmull, des reichen Lbl's Sohn, kam von seinen Reisen zurück. Nachdem er seinen Freunden ein Langes und Breites von dem Gesehenen vorerzählt und vorgelogen hatte, schloß er mit folgendem Bericht:

„Jau, douß künnt Ihr mer glaaben, bis an der Welt Ende bin jech doch gewesen; nür noch aanen Schritt, und jech hätte aaf Nischt getreten.“

202.

Ein Jude besuchte eine Zeitlang ein Weinhaus sehr regelmäßig. Auf einmal stellte er diese Gewohnheit ein, und blieb zwei Schoppen Wein schuldig.

„Herr Schacherles!“ sagte der Wirth, als sein

Schuldner eines Tages am Hause vorbeistrich, „die zwei Schoppen stehen noch.“

„D schütten Se se doch aas,“ replizierte der Jude, „der Wein wird sonst sauer.“

203.

„Sie können sich keinen Begriff von dem Werthe des Reichthums machen,“ sagte ein reicher Lieferant zu einem unbemittelten Juden.

„D ja!“ antwortete dieser, „er gibt gar manchem Taugenichts a großes Uebergewicht über manchen ehrlichen Mann.“

204.

Ein an Körper sehr großer, an Geiste desto kleinerer Haberecht jüdischer Nation, der sich nur deshalb disputirte, um zu widersprechen, durchaus aber nicht haben wollte, daß man ihn von seinem Unrechte überzeuge, gerieth auch einstens in einen Wortwechsel mit einem ungemein kleinen aber wigigen Handelsjuden, den er vorzüglich zu kränken suchte. Der kleine versetzte ihm einige sehr empfindliche Zungenhiebe, so daß der Goliath Leichenbläß

wurde, und als er sich nicht mehr helfen konnte, brüllte er dem Bischof zu:

„Härr! jecht halten Se dous Maul, oder jech steck Se in de Tasche.“

„Thun Se dous!“ entgegnete ihm kalteblütig der Bedrohte, „alsdann haben Se doch wenigstens Verstand in der Tasche, wenn Se aach kaanen im Kopfe haben.“

205.

Ein jüdischer Handelsmann, der in einem Landstädtchen nicht weit von L. die Flitterwochen mit seiner jungen Gattin verlebt, wollte, um ein Profitchen zu machen, die L...r Messe besuchen. Er sowohl wie seine junge Gattin waren dort noch nie gewesen, und die Letztere bezeugte Lust, ihren Herrn Gemahl dahin zu begleiten.

„Nimm mich aach mit, Mauses, nach L., as es doch süll sain ane grauze un schöne Stadt.“

„Künn jech der doch nich mitnehmen, Kalle, as es kostet ze viel Geld.“

„Jech will doch nix verzehren; jech ess mer hier satt.“

„Na, Du bleibst derhaim, über den Schabbes bin jech wieder bai Dir.“

Und dabei blieb's. Moses trat seine Reise in einem einspännigen Wagen wohlgemuth an. Doch er mag selbst erzählen.

„Als jech zwai Stunden gefahren, do sah jech de Thürme von L., graue Thürme, und's Land, douß war blatt und besäet mit Frucht. Schaine Frucht, die doch hoch stahit in Praiß. Mai, dacht' jech, su muß es sayn im gelobten Land. Un do wor mer's su waich um's Herz, un jech schließ ein. Als jech wieder aafmach de Augen, do war's schon schimmrig, un es war so nährsch um mer herum. Gott's Wunder! hob jech gesagt, wouß said Ihr zusammengeschrumpelt ihr Thürme, un as jech mer noch wisch im Gesicht, do halt jech am Thor, un der Thorschraiber tritt zu mer, spricht: ei guten Abend Mauses, said Ihr a schon da? Als es mer is ane graue Ehr, douß mer der Här Thorschraiber von L. kennen thut. „Wo,“ hab jech gesagt, „wo kunn mer hier lozieren wohlfaß?“ „Immer grad aas, Er werd's schon finden.“ Do is er gegangen weg, un jech bin gefahren fort, bis douß main Gaul ist gestanden still vor nem

Haus. Gott's Wunder! wem schau jech zeerst? de Kalle! Bist de schon do, Mauses, hot's gerufen, un jech in grausen Verdruß, jech hob se gescholten. Hob jech der nit gesogt, douß de nich kummen süßst nach L.? wouß machst De in L.? Un do hob jech ihr gegeben zwai an de Ohren, douß se hot gesiennt und gesprochen: Mauses! wouß machst De? bist de nich bai Trost? as de doch bist derhaim.“

Und so war es auch; einige lustige Studenten waren dem schlafenden Sohne Abrahams begegnet, und hatten sich den Spaß gemacht, dem frommen Gaul den Weg zur Heimath zurück zu zeigen, dem er dann auch im Trabe folgte.

206.

Es fragte Jemand einen bärtigen Juden: ob der Mann oder der Bart zuerst geschaffen worden?

„Douß is leicht beantwortet,“ sagte dieser: „der Bart; denn die Böcke wurden eher geschaffen als der erste Mensch.“

207.

Eine sehr alberne Judenmagd bekam von ihrer Frau

den Befehl, die erst heute gekauften jungen Gänse mit ihrer Mutter ordentlich zu füttern. Gehorsam reichte sie ihnen das Futter. Des andern Tages aber fand man die Jungen alle todt. Voll Schrecken eilte die Magd zu ihrer Herrin und meldet den Unfall. Diese fragt nach verschiedenen Umständen und endlich auch: ob sie den Jungen auch genug Wasser gegeben habe?

„Nä,“ erwidert treuherzig die Magd, „jech hob doch gedänkt, se tränken an der Alten!“ —

208.

Ein reicher israelitischer Partikulier schickte seinen Diener irgend wohin, um etwas besorgen zu lassen; da aber der Letztere den Auftrag sehr übel vollzog, so wurde der Herr sehr ungehalten und sagte zu ihm:

„Wenn jech anen Esel schicken will, so gehe jech lieber, selber! host de mich verstanden?“ —

209.

Ein Mann, der eine sehr verschwenderische Frau hatte, nannte sie immer in Gesellschaft meine Eheuerste.

Als man darüber spottete, sagte ein witziger Hebräer:

„Der Mann hat doch recht, denn nichts könnte ihn mehr kosten.“

210.

Zwei gemeine Verbrecher wurden an einen niedrigen Galgen gehangen. Ein Bürger, der bei dieser Gelegenheit mit einem sehr geachteten Juden in ein Gespräch verwickelt war, sagte zu diesem: „Dergleichen statuirte Exempel werden gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen, und wir dadurch Ruhe im Lande bekommen!“

„„„Wait gefehlt!“““ erwiderte der Jude, „„denn mer macht den graußen Fehler, gar zu niedrig ze hängen, man süßte douß höher hinauf thun!“““

211.

„Auf Ehre!“ sagte der Jude Baruch zu einem Käufer: „jech künn Ihnen diesen Ring unter 80 Louis d'or nicht lassen.“

Ein dabei stehender Officier spöttelte:

„Hat ein Jude auch Ehre?“

„„„Verpfändete, Här Hauptmann!“““ erwiderte Baruch, „„denn sehen Se, Se sind mer 200 Tholer schuldig; jech habe weder Pfand noch Wechsel von Se

genommen, epper Se hoben mer Ihre Ehre verpfändet. Do jech nun sehe, douß Se gar nich dran denken, solche einzeldöfen, habe jech se eben weggegeben.““

212.

Ein miserabler Tragödien-Dichter, der dazu noch die üble Gewohnheit hatte, seine schalen, langweiligen Produkte allen Bekannten auf der Straße vorlesen und sie dadurch quälen zu wollen, traf auf einem Spaziergange einen gelehrten Juden, und wünschte, um ein Urtheil über sein neuestes Machwerk von ihm zu erfahren, dieses ihm vorlesen zu dürfen.

Der Jude aber sprach mit höchst trübseligem Gesicht und mit bittendem Tone: „Hob jech Ihnen doch nischet ze leid gethan, douß jech die Qual empfinden soll, Ihr Fabrikat ze hören.“

213.

„Was unser einer aber auch sitzen muß!“ bemerkte ein alter Canzlist, „krumm und lahm möchte man werden.“

Ein Jude, der diese Klagen hörte, rief ihm zu:

„Werden Se doch å Landstand!“

„Warum das?““

„Nü, werden Se doch gelesen haben in de Zeitungen, daß bald der, bald jener Landstand sich ane Motion gemacht habe.“

214.

Es war in einer Gesellschaft ein Streit über politische Gegenstände entstanden. Ein Theil beschuldigte den andern der Anhänglichkeit an ein verschiedenes Statssystem. Ein Jude, der in dieser Gesellschaft auch ein Mädchen bemerkte, deren Sitten eben nicht als Muster aufgestellt werden konnten, sagte:

Wouß hilfst douß Streiten! Wissen Se wouß, maine Herren! machen Se's, wie die Fräule do, die unter wirft sich Jedem und kommt so am besten durch.“

215.

Im Theater zu N. war bei der Vorstellung eines neuen Stückes ein außerordentliches Gedränge und daher unvermeidlich, daß Einer den Andern stieß. Es geschah nun, daß an einen Offizier ein Jude anstreifte, und jener dadurch sich für beleidigt haltend, zornig ihn mit den Worten anfuhr:

„Esel! warum stößt Er mich!“

„Verzeihen Sie, Gnadenleben! Es geschieht doch
leicht, daß im Gedränge einer den andern stößt.““

E p i l o g.

Neu sind zwar nicht all die Sachen,
Die Euch Aaron Hersch zum Lachen
In dem Büchlein dargebracht;
Aber findet Ihr, daß gut sie seien,
Wird er drob sich herzlich freuen,
Und — er hat dann mitgelacht. —

38

48

62

78

88

113

140

149

Leipzig
Magazin für Industrie und Literatur.